

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 44.

Sonntag, den 6. November 1898.

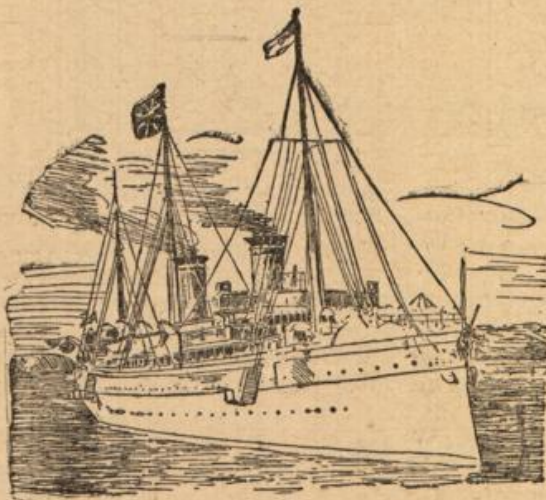
V. Jahrgang.

Der Kaiser auf See.

Von Carlos von Wallis.

(Nachdruck verboten.)

Kaiser Wilhelm ist bekanntlich nirgends lieber, als auf hoher See. Er liebt das Meer, wenn es glatt daliegt, einem unermesslichen sich in den blauen Fernen des Horizontes verlierenden Spiegel gleich, er liebt es, wenn Welle auf Welle hinrollt, den Kamm schäumend in weißlichem Gischt, und er ist entzückt und begeistert von dem Schauspiel, welches das Meer, sein Meer, bietet, wenn der Sturm drüber hinrast, die See aufwühlend scheinbar bis in die Tiefe und der aufstrebende Gischt rauschend darüber hinwegweht. Er liebt es, das Meer, wie es auch sei, denn er beherrscht es.



Die Kaiserjacht „Hohenzollern.“

Kaiser Wilhelm ist nämlich ein Seemann durch und durch. Das Gespenst der See, die Seekrankheit, hat er längst überwunden, ja, sie hat ihn nur einmal gepackt; beim Nachttag stellt er voll und ganz seinen Mann und stets hat er sich als seefest erwiesen.

Kein Wunder also, daß der Kaiser so häufig auf See ist, kein Wunder, daß er, der das Reisen überhaupt liebt, diejenigen Reisen vorzieht, bei denen er viel auf dem Meere sein kann.

Die prächtige Yacht „Hohenzollern“ ist es, auf welcher der Kaiser meist seine Seereisen macht, ein Schiff, das durch die edle Schönheit seiner Linien den Kenner sowohl als den Laien

anzieht. Dieses Entzücken steigert sich noch, wenn man das Innere sieht. Man ist es gewohnt, daß Schiffe Schmuckkästen gleichen, hier aber, auf dem Kaiserschiff „Hohenzollern“, ist alles vereint, was schön, gut und zweckentsprechend ist und es kann geradezu als Modellschiff gelten.

Daß der Kaiser auch auf der neuen „Hohenzollern“ selber zum Schmuck des Schiffes mit beigetragen hat, ist wenig bekannt, und doch stammen zahlreiche der hübschen Marinen, die den Rauchsalon schmücken, von des Kaisers eigener Hand.

Daß das ganze Material, das bei dem Schiffe in Anwendung kam, ein besonders ausgesuchtes ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung, doch nicht das feste Material allein, nein, auch das lebendige.

Die Offiziere des Schiffes sind unter den Besten unserer Marineurs ausgewählt, und auch jeder Matrose wird erst nach sorgfältigster Auswahl zum Dienste auf der Hohenzollern bestimmt. Hier aber giebt nicht nur das gute Verhalten im Dienste, nicht nur die seemannische Befähigung den Ausschlag, nein, die Matrosen S. M. Yacht „Hohenzollern“ zeichnen sich alle auch durch ihre künstlerische Veranlagung aus.

Künstlerisch? Jawohl künstlerisch. Der Kaiser liebt die flotte Gesellschaft an Bord. Er sieht gerne heitere, fröhliche, zufriedene Gesichter um sich, und sorgt dafür, daß nicht nur das kameradschaftliche Band die Leute mit einander verbinde. Nein, sie sollen auch in engeren geselligen Verkehr zu einander treten, und das können sie nur durch besondere, ich möchte fast sagen, gesellschaftliche Talente.

Jeder der Leute ist also ein Künstler. Ein Artist, wenn wir wollen. Der eine ist ein vorzüglicher Theaterspieler, der andere ein Bauchredner, dieser ein prächtiger Kupletsfänger und Humorist, wie man sich schwer einen besseren denken kann, ein vierter und fünfter exzellirt als Tanzkomiker oder Jongleur, ein anderer wieder ist im Riggertanz erfahren als wäre er direct aus Kamerun importirt, ja — selbst eine „Chansonette“ fehlt nicht an Bord, eine Chansonette voll pariser Chic, die freilich in ihrer nicht dienstfreien Zeit sich in einen Matrosen verwandelt, an dessen Männlichkeit absolut nicht zu zweifeln ist.

Musikalische Talente giebt es auch an Bord eine Menge, kurz, es ist da eine Gesellschaft beisammen, die das Glück eines Varietetheaterdirectors ausmachen könnte.

Häufig werden die Besten unter den Artisten der „Hohenzollern“ auch zu einer Separatvorstellung vor dem Kaiser in die Offiziersmesse befohlen, oder es wird bei schönem klaren Wetter eine Vorstellung auf Deck improvisirt.

Interessant ist, daß der Kaiser selber nicht selten im Kreise seiner Offiziere ein oder das andere Kartenkunststück zum besten giebt und dann theilnehmen die Offiziere und die Gäste

des Kaisers alle um die Wette an dem Produciren von Kunststücken aller Art. Ganz besonders thut sich meist Graf Philipp Eulenburg hervor, der nur selten als Begleiter des Kaisers bei einer Kaiserreise fehlt. Er ist dann so recht der maitre du plaisir an Bord und weiß durch seine Erfindungsgabe, seinen Witz und Humor stets „Leben in die Bude“ zu bringen, wie Kaiser Wilhelm einst selbst in spazhafter Anerkennung meinte.

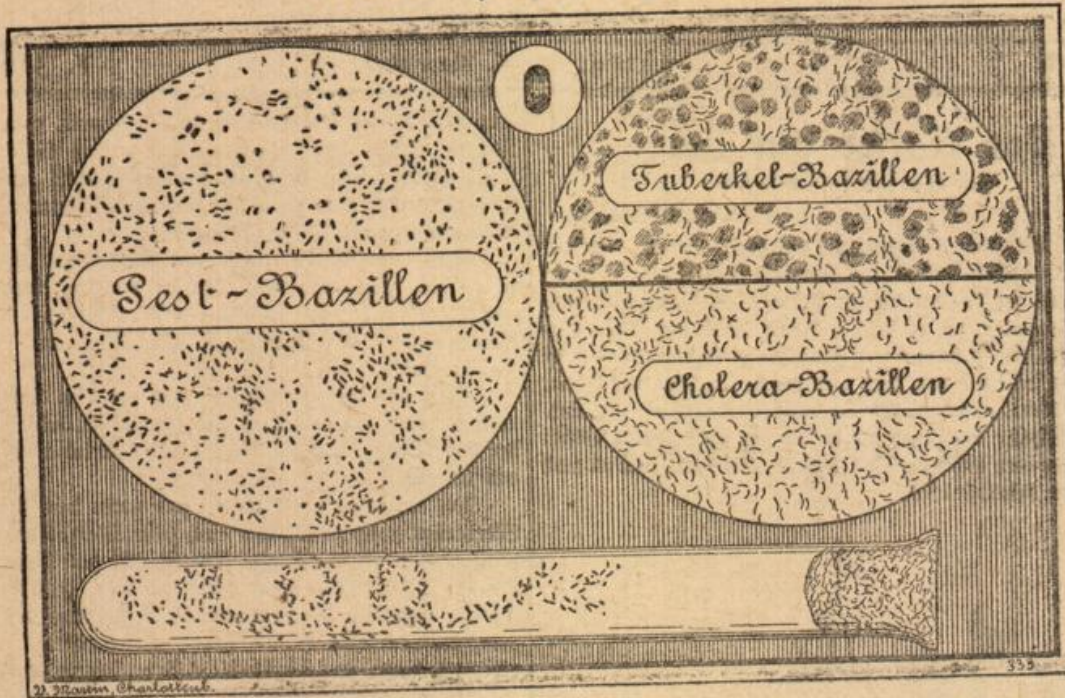
Natürlich ist das Leben an Bord nicht eitel Freude und Kurzweil.

In diplomatischen Dingen wird ja der Kaiser durch den

regen Depeschen- und Stafettenverkehr stets auf dem laufenden erhalten und manch eine wichtige Entscheidung ist schon an Bord der „Hohenzollern“ gefallen. Entscheidungen von oft welterschütternder Bedeutung.

Auch diesmal ist es die „Hohenzollern“, die unseren Kaiser einem Ziele entgegengeführt hat, das von eminent politischer Bedeutung ist, und das das Ansehen des deutschen Reiches im Orient, das an und für sich in stetem Wachsen war, zu geradezu ungeahnter Höhe gebracht hat. Das „Prestige“ ist jetzt auf unserer Seite, und die „Hohenzollern“ hat dazu beigetragen können.

Ueber Pest-Bazillen.



Die alarmierende Nachricht von dem Auftreten von Pestfällen im Wiener Krankenhaus hat die Aufmerksamkeit auf die bakteriologischen Untersuchungen gelenkt, und das Interesse an letzteren ist ein bleibendes, dabei gegenwärtig noch besonders erhöht. Um so mehr, als die Pest auch in anderen Bezirken, jüngster Meldung zufolge auch im asiatischen Rußland, auftritt, und hervorragende Aerzte die Möglichkeit einer Weiterverbreitung nicht in Abrede stellen.

Unsere beistehende Zeichnung, die dem Laien die Art der bakteriologischen Untersuchung veranschaulichen soll, hat daher ein dauerndes Interesse.

Die Pest wird, wie so viele Krankheiten, die mit dem Namen Infektionskrankheiten bezeichnet werden, durch kleinste Lebewesen, die Bazillen, übertragen. Es sind dies niedrig organisierte Pilze, deren Entwicklungszustände je nach dem Nährboden verschiedene Formen annehmen. Die Wissenschaft nennt die kurzstäbigen Bakterien, die langstäbigen Bazillen. Solche Organismen sind mit freiem Auge nicht wahrnehmbar, denn die kugelförmigen, die Mikrokokken heißen, erreichen einen Durchmesser von 5 Zehntausendstel Millimeter bis 12 Zehntausendstel Millimeter, die Bakterien sind 2 bis 3 Zehntausendstel Millimeter lang. Die ersten Bakterien fand Kühn, den Essigpilz, durch den Alkohol in Essig verwandelt wird; den Bazillus als Krankheitserreger entdeckte der erst kürzlich verstorbene Breslauer Professor Cohn, den Milzbrandpilz der Rinder, der auch die Ueberimpfung auf andere Thiere ver-

suchte. Sodann kam Koch, der den Tuberkel- und Cholera-bazillus entdeckte. Erst vor zwei Jahren wurde der eigentliche Erreger der Pest von zwei Aerzten in Hongkong entdeckt.

In unserer beistehenden Zeichnung stellen wir Abbilder von drei verschiedenen Bazillenarten dar, links die Pestbazillen in 1000 facher Vergrößerung, in dem Kreise rechts in der oberen Hälfte die Tuberkelbazillen, welche die Lungenschwindsucht hervorrufen, in der unteren Kreishälfte die Cholera-bazillen.

Der Pestbazillus ist ein kleines, an den Enden abgerundetes gerades Stäbchen. Charakteristisch für ihn ist daß bei Zusatz einer Farblösung (Methylenblau) sich die Enden weitaus stärker färben als die Mitte des kleinen Körpers. Der Pestbazillus ist also im mikroskopischen Bilde leicht zu erkennen. Wo er nachgewiesen wird, liegt unzweifelhaft eine Erkrankung an Pest vor. Das Aussehen eines solchen gefärbten Bazillus giebt in bedeutender Vergrößerung die Zeichnung in dem kleinen Kreise in der oberen Abbildung wieder.

Um eine genaue Beobachtung der Bazillen zu ermöglichen, stellt man Kulturen derselben her, d. h., man verpflanzt sie unter den gebotenen Vorsichtsmaßregeln auf einen Nährboden (Galatine) in dem sie rasch sich entwickeln. Eine solche Reinkultur in einem, durch ein antiseptisches Wattehäuschen gegen Verunreinigung abgeschlossenes längliches Glasgefäß, ein sogen. Reagenzglaschen, stellt unsere Zeichnung in ihren unteren Theile dar. In diesem Gläschen kann man die Reinkulturen längere Zeit aufbewahren.

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den **Wiessbadener General-Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt **Wiessbaden**, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiessbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Die Kreisfläche rechts giebt deutlich den Unterschied der verschiedenen hier dargestellten Bakterien wieder. Die die Tuberkelbazillen trennenden kleineren schraffierten Körperchen stellen Gewebtheile dar, die zum Unterschied von den eigentlichen Bazillen durch besondere Behandlungsart anders gefärbt sind wie jene.

Die bakteriologische Forschung ist eine sehr schwierige und, wie die Wiener Fälle zeigen, oft gefährliche. Sie allein jedoch bietet das Mittel, Gegengifte gegen die Bazillen zu finden, (Serum genannt) durch deren Anwendung in Form von Einspritzungen unter die Haut die Infektionskrankheiten bekämpft werden können.

Modenbericht.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.** Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch zum Preise von 50 Pf. daselbst erhältlich.

Es ist wirklich interessant, zu beobachten, wie sich eine Mode aus der anderen entwickelt und zu ergründen, was die erscheinende Ursache zur Veränderung der bisherigen und Ent-

stehung der neuen Mode gegeben hat, denn nur die wenigsten Moden entstehen ganz und gar unermittelt und irgend eine Ursache läßt sich fast immer nachweisen. Dieselbe besteht ja sehr oft nur darin, daß die großen Schneiderateliers, welche die Mode machen, in ihrem Bestreben, wieder einen Sieg über die kleineren Schneiderateliers zu erringen, die vorhandenen Modenformen immer wieder verändern und verbessern, bis sie auf einem gewissen Kulminationspunkt angelangt sind, worauf dann der Rückschlag entweder plötzlich oder ganz allmählich erfolgt, wie z. B. bei den großen Ärmeln. Ist dann dieses Gebiet erschöpft, so begiebt man sich auf ein anderes, wie es ja auch ganz deutlich in der jetzigen Mode erkennbar ist, denn nachdem die Ärmel schlechterdings nicht mehr zu variiren gingen, wendete man sich den bis dato fast unberücksichtigt gebliebenen Röcken zu und wenn man jetzt über durchgreifende Neuerscheinungen in der Mode sprechen will, so kann man eigentlich nur über Röcke berichten, da in Bezug auf Taillen und Ärmel im Grunde genommen wenig zu sagen ist.

Um auf unsere Modechronik zurückzukommen, so erinnern wir nur daran, wie man plötzlich, als das Interesse für die Ärmel zu erlöschen begann, fand, daß die Röcke wirklich recht kahl und simpel ausfielen und man besetzte sie mit Borten und Rüschen in verschiedenen Formen. Doch das wurde bald banal, denn das konnte Jeder leicht nachmachen und es blieb nichts Apathes für die großen Schneider übrig, außerdem sah zu den enger gewordenen Ärmeln die untere Glockenform unharmonisch aus und man begann auch den Rock zu verengern. Dies hatte wieder den Nachtheil, daß der Rock beim Ausstreiten vor den Füßen spannte. Um dem abzuweichen, wurde der Serpentinevolant erfunden und er herrscht noch jetzt im Reiche der Mode und zeigt sich bald schmal, bald breit, bald hinten aufsteigend, bald vorn in die Höhe gehend, in Bogen, in Zaden und in Fantasieformen; kurz, in allen Variationen. Doch auch diese, gewiß nicht von Jedem leicht nachahmbare Form hatte mancherlei Unannehmlichkeiten im Gefolge, wie z. B. das leichte Verziehen des rund geschnittenen Stoffes beim Tragen und die Unkleidsamkeit für kleinere und corpulente Personen. Die Folge davon ist, daß man schon wieder nach Ersatz sucht und die kommende Mode wird lehren, inwieweit derselbe gefunden worden ist.

Inzwischen können wir constatiren, daß man die bei mangelnden Serpentinevolants erzielte untere Weite im Zusammenhang



No. 140a.



No. 139.



No. 140.

mit der oberen, fast übertriebenen Enge durch eine andere Schnittform erreicht hat. Dieselbe ist allerdings nicht sehr leicht herzustellen, denn sie erfordert nicht allein vorzügliche Schnitte, sondern auch verständnißvolle Bearbeitung, da es hierbei nicht genügt, die Nähte einfach auseinander zu setzen, sondern der Stoff muß außerdem bressirt und bearbeitet werden, damit die Form und der Fall des Rockes der Mode entsprechend erreicht wird. Dieser eigenartige Schnitt besteht darin, daß man dem Rock möglichst viel Nähte giebt und jeder Naht von Kniehöhe an die für den breiten Fall erforderliche Weite ausschneidet. Man hat in Folge dessen nicht mehr wie bisher gerade Nähte, sondern dieselben sind geschweift und hängt der gute Fall des Rockes in erster Linie von der korrekten Bearbeitung dieser Nähte ab.

Lange allerdings wird auch dies nicht anhalten, denn die Mode der Serpentinevolants ist in ihren verschiedenen Spielarten einer anderen, längst vergangenen Mode zu verführerisch nahe gekommen, als daß man nicht die Idee als etwas Neues sofort erfaßt hätte. Wir meinen die Tunikamode. Ob dieselbe nun besonders reizvoll und elegant ist, wagen wir jetzt

Lange allerdings wird auch dies nicht anhalten, denn die Mode der Serpentinevolants ist in ihren verschiedenen Spielarten einer anderen, längst vergangenen Mode zu verführerisch nahe gekommen, als daß man nicht die Idee als etwas Neues sofort erfaßt hätte. Wir meinen die Tunikamode. Ob dieselbe nun besonders reizvoll und elegant ist, wagen wir jetzt

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erregt, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

nach nicht definitiv zu beurtheilen, denn es muß erst abgewartet werden, wie sie sich entwickelt.

Jedenfalls sieht man sie schon in vielfachen Variationen, welche jedoch alle noch stark an den Serpentinevolantrod erinnern, indem sie das obere enge Theil desselben darstellen, während der darunter sichtbar werdende Rock dem Volant entspricht. Nicht selten öffnen sie sich vorn in der Mitte über einen tablierartigen Einsatz, mit welchem dann der Tailleneinsatz übereinstimmt.

Ganz neu ist auch die Idee, die Tunika mit der Taille zusammenhängend zu schneiden, also in Prinzessform. Leider ist diese Mode nur für sehr ebennmäßig gebaute Figuren kleidsam, denn weder zu dicke noch zu magere Gestalten werden vorthellhaft darin aussehen.

Für diese ist die Blouse immer wieder das Empfehlenswertheste und deshalb wird diese Mode trotz aller anderen neuen Formen wohl nie ganz verdrängt werden können. Außerdem kann man wohl kaum behaupten, daß die Blousenform neuerdings vernachlässigt worden wäre, wenn man die vielerlei reizenden Neuheiten betrachtet, welche jetzt wieder auf diesem Gebiete entstanden sind.

Auch unsere 3 kleinen Figuren sind in der modernen Blousenform gehalten, deren erste Bedingung sehr guter Schnitt und gute Bearbeitung ist, denn die Blousentheile sind nur in den Achsel- und Seitennähten mit dem anliegenden Futter verbunden, während sie sich vorn lose auf das Einsatzeile legen.

Bei Modell Nr. 139 wird das Blousentheile oberhalb des Revers noch durch einen großen Ziernopf auf dem Einsatz festgehalten. Die übrige Garnitur besteht aus 1 Centimeter breiten Schrägstreifen von schwarzem Atlas, welche sich besonders wirkungsvoll von dem neublauen Tuche abheben. Die Anordnung ist aus der Abbildung ersichtlich.

Modell Nr. 140a besteht aus rothem Tuch und ist mit breiter, schwarzer Wolltresse in ersichtlicher Weise ausgestattet. Die losen Blousentheile werden nach der Taille zu durch schwarze Knebel über dem Creme-Guipure-Einsatz zusammengehalten.

Gleichen Einsatz zeigt Modell Nr. 140, welches aus blau und schwarz gemustertem Wollstoff besteht und mit schwarzem eingereichten Bändchen besetzt ist. Dasselbe umgiebt die originell geformten Reversklappen, sowie die zackigen Ränder der Blousentheile und setzt sich auf dem Rock in ersichtlicher Weise fort.

Ganz besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Schnitte zu diesen reizenden Toiletten nach Maß, sowie auch normal zubilligen Preis erhältlich sind bei der internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.



Briefkasten.

R. R. Was nennt man nicht Alles einen dummen Streich! Trösten Sie sich damit, daß es eine Menge dummer Streiche giebt, deren Dummköpfe niemals fähig gewesen wären.

Sie sehen also, einen Grund zum Trinken giebt's wohl für Jeden, und was dem feurigen Ungar Wein, das ist dem Deutschen der Gerstensaft.

Amalie Nr. 100. Wie oft Sie am Tage die Zimmer kisten sollen? — So oft und so lange, als irgend möglich! Das Oeffnen eines Fensterflügels beim Stubenreinigen genügt noch lange nicht, um das notwendige Bedürfnis nach Luftwechsel zu befriedigen und einen gründlichen Abzug der schlechten Luft zu ermöglichen. Die warme, verbrauchte Luft, welche wegen ihrer großen Leichtigkeit stets

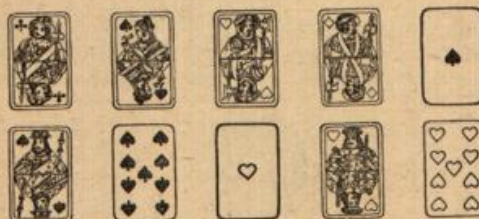
in die Höhe steigt und an der Decke des Zimmers schwebt, kann nur durch heftigen Gegenzug aus dem Zimmer vertrieben werden. Daraus erhellt, daß es in jedem Wohnraum sogenannte todt, stille Winkel giebt, wo Luft stagnirt und aus welchem sie von Zeit zu Zeit hinausgetrieben werden muß. Daher die Luft nur immer durch die höchsten Punkte des Wohnraums streichen lassen — oft und anhaltend.



Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Buße, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

V. der Spieler in Vorhand, will auf folgende Karte b-Handspiel machen, das ja unverlierbar ist, da die Gegner allerhöchstens 9 bekommen könnten, bei günstigem Kartensitz aber Schneider wird. a, b, c, dB; bA, K, 9; cA, K, 9.



M bietet jedoch bis aufgedeckten Null und V muß sich nun, wenn er nicht auf die schöne Karte passen will, zu Großspiel entschließen. Dies aber geht verloren, weil der Spieler bA anspielt. Dadurch kommen die Gegner auf mindestens 60; hätte er b9 angezogen und klug abgeworfen, wären die Gegner nur bis 57 gekommen. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Worträthsel.

Ihm war schon mancher Eins gelungen,
Er hielt sich von Apoll geweiht,
Und glaubte schon, daß er errungen
Die Krone der Unsterblichkeit.

Und stolz ging er zu einem Meister —
Der aber hat ihm nicht verhehlt:
Der Eins ist Zwei für große Geister,
Wenn ihm der richt'ge Eins-Zwei fehlt.

Einräthsel

Wir müssen es geduldig leiden,
Was es auch immer uns mag bringen.
Wohl bessern kann man's, nie vermeiden,
Und mit Gewalt läßt sich's nicht zwingen.

Im Schooß der Zukunft ist's verborgen.
Wer kommt's mit adlergleichen Schwingen.
Wer stolz heut' steht, den stürzt es morgen,
Und Niedre läßt's die Höh' erringen.

Sei stark, wenn es dich schlägt und quälet,
Demüthig sei, sollt' Glück es bringen.
Doch wenn dir's bei der Arbeit fehlet
Wird niemals dir ein Werk gelingen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Zahlenräthsel: Nero, Ob, von, Eber, Moor, Bern, Erbe Rom. — November.

Scherzräthsel: Angel, Nagel.

Anagramm:

Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen,
Die bei dem Irrthum verharren,
Das sind die Narren.

Richtige Lösungen sandten ein: R. Schleh, Rüdesheim, B. S. Klein, Mainz, Otto Hahn, W. Unger, Wiesbaden.